

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 10 (1884)

Heft: 40

Artikel: An die Freunde!

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-426721>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der

H. Riegg, Wädensweil

W ebelsp alter

Lith. J.A. Benninger, Zürich

Illustrirtes humoristisch-satyrisches Wochenblatt.

Verantwortliche Redaktion: Jean Nötzli.

Expedition: Bahnhofstrasse, 98, Zürich.

Druck von J. Herzog, Zürich.

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementsbedingungen.

Briefe und Gelder franko.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen. Franko für die Schweiz: Für 3 Monate Fr. 3, für 6 Monate Fr. 5.50, für 12 Monate Fr. 10; für das übrige Europa, für Aegypten und die Vereinigten Staaten von Nordamerika für 6 Monate Fr. 7, für 12 Monate Fr. 13.50; für Südamerika und Vorder-Asien für 6 Monate Fr. 9, für 12 Monate Fr. 16. — Einzelne Nummern 25 Cts.

Inserate per viergespaltene Petitzeile für die Schweiz 25 Cts., für das Ausland 30 Cts.; bei Wiederholungen bedeutender Rabatt. Aufträge befördern alle Annoncen-Agenturen.

Vertreter für Luzern: Prell's Buchhandlung; für Bern: Dalp'sche Buchhandlung; für Mailand und ganz Italien: J. J. Frey in Mailand.

An die Freunde!

(Drei nach Schiller.)

Lieben Freunde, es gab schön're Beiten,
Als die unsern, — das ist nicht zu streiten;
Und man hat einst billiger gelebt.
Frei war unser Wein von Pronospern,
Freudig konnte man das Trinkhorn leeren,
Weil kein falscher Mehltau an ihm klebt,
Aber dafür saßen wir auch trocken —
Cockay und Toscana lag zu fern —
Ließ uns 'mal die Sommersonne hocken,
Denn noch schlummerten die chem'schen Herr'n.

Freunde, es gibt glücklichere Bonen,
Als das Land, worin wir leidlich wohnen,
Wo man beim Manöver schießt zu spät,
Keine präch'tgen Uniformen glänzen;
Offen aller Welt sind uns're Gränzen
Und man bill'ger ein- als auswärts geht.
Aber dafür seh'n wir's bei uns wimmeln —
Dank dir, werthe Brudernation!
Von den allerrarsten deutschen Lümmeln,
Mästend sich, als Polizeispion.

Prächtiger, als wir in unserm Norden,
Wohnt der Bettler an den Engelsporten,
Denn er sieht das ewig einz'ge Rom.
Ihn umgibt der Schönheit Glanzgewimmel,
Und ein zweiter Himmel in den Himmel
Steigt St. Peter's wunderbarer Dom.
Aber Rom in allem seinem Glanze
Wär' ein Grab nur der Vergangenheit,
Wenn man nicht aus uns'r' Berge Kranze
Ihm den Keim zu fernerem Treiben freut.

Größ're Presoprozesse mag es geben
Auswärts als in unserm kleinen Leben;
Schlimm're hat die Sonne nie gesehn.
Sehn' wir doch die Wörter aller Beiten,
Welche keine Schmeichelei bedeuten,
In der Zeitung uns vorübergeh'n.
Alles wiederholt sich nur im Leben,
Aber das bleibt ewig Phantastie:
Dass sich zu dem „Susermahl“ begeben
Die Parteien — voller Harmonie.

Es ist Vieles faul im Staate Dänemark!

(Eine ultramontane Philippsika.)

Wenn bei der jetzigen Flauheit der Politik die Zeitungen sich nur mit List und den Baslerfamilien beschäftigen, wie in Kriegsjahren einst mit Geßler, Mahdi und dem Alpenkräutermagenbitter, so ist es heutzutage kaum begreiflich, wie man in gebildeter Gesellschaft sich noch so viel mit solcher Lektüre beschäftigen kann. Früher hatte man doch auch Seiten, in denen „Nichts“ geschah und da schrieb man eben von Geschäftlichem, Rücksicht-zrommen-dem, z. B. von Missionen, Haglatten und schlechtem Limburger. Heute aber pfuscht Jeder in die Zeitungen, jaft und politiſt, schreibt und schmiert; der Eine von Rheinfortsetzung, Patentschutz und Brönnleinst, der Andere von Landesprache, Sozialismus und Eselsmilch, ein Dritter von Landesbefestigung, Matkaroni und Schwiegermütter, ein Vierter von Staatsdefizit, Milchmannen und Schwefelsäure, ein Fünfter von Pressefreiheit, Hagenschwänzen und Bundesräthen u. s. f. — — — Es wimmelt in den Tausenden von Local-Kässlättern von nihilistischen, anarchistischen, metodistischen, sozialistischen, egoistischen und trichinistischen Phrasen, daß einem rechtschaffenen Bürger grauen möchte vor all dem widerlichen Treiben. Das sind viel zu gottlose, verdammliche Stoffe, deren Genus Cholera und Matratze vergrößern, Sitten und Jungfrauen verschlechtern, Mörder, Diebe und Kerer vermehren, Summa Summarum die ganze Welt zu Grunde richten werden. Und bleibt endlich der dentende Mensch vor dieser sozialen Frage stehen, so kommt ihm unwillkürlich der Gedanke in Domini: „Es ist Vieles faul im Staate Dänemark.“

Sehen wir uns einmal nach den Geschichtsschreibern um! Was sehen wir da? Die gleiche Verwegtheit der Gebanken, die gleiche Verwirrung der Begriffe, das gleiche haarkräbende Durcheinander aller That-sachen, die gleiche Assoziation alles Altherkömmlichen, Chlaren mit der Alles vernichtenden modernen Welt, mit einer Welt, die bei einer neuen Sündsluth schwerlich wieder einen rettenden Noah finden würde. Diese entsetzlichen Wirren, welche in den Köpfen der sogen. Historiker auszubrechen oder schon bei einzelnen ausgebrochen sind, durch zwei treffende Beispiele zu illustrieren, wird nicht schwer sein. — Wen ergreift nicht ein patriotischer „Schauer“ beim Lesen der ewig wahren Historie vom großen Schweizerhelden Tell. Wie wird aber dieser edle, hohe Mann, dieser Volksmann im wahren Sinne des Wortes in den Roth gezogen, ja geradezu verleugnet. Was wird da Alles gescheit; die Einen schreiben, Tell habe in der Jugend die Luzerner Jesuitenschule besucht und sei später Alt dorfer Bezirksförster geworden; And're sind von Telegraphenlangen mit darauf gefederten Dampfkesseln und von einer durchbissenen Zitrone; wieder And're verhunzen seinen Namen und schwelen von: Teller, Thali, Thuli &c. So geht es weiter und weiter, bis

diese Historienverhuner aus einem schweizerischen Nationalhelden den reinsten Freimaurer gemeiskelt haben. — Ein anderes Beispiel aus den Appenzeller bergen. Da, wo die Bergspiken am spitzigsten, die Geisen am mägersten und der wahre Glaube am stärksten aufgerragen wird, dort wohnen die Innenrhöder, ein friedliches, stilles Volk in früherer Zeit, nach und nach aber immer mehr ein Theil der modernen Gesellschaft geworden, indem da, wo früher friedliebende Bürger den Flecken Appenzell gebaut, jetzt schon Protestanter und Wucherer, Wirths und Juden wohnen, ebendaselbst heidnische Bücher verkauft und an Freitagen Schweinsköttleletten gegessen werden. Ja, wenn der gute Herrgott nicht verhütet, wollen sie sogar nächstens eine Eisenbahn bauen. Diesen eben beschriebenen Innenrhödern wird nun von einigen sogen. gescheideten Herren erklärt, daß die weltberühmte Weiberschlacht am Stos, wo die Appenzeller-Jungfrauen wie die Amazonen in Afien eine ganze Compagnie Oesterreicherkreut mit Zweihand und Haglatten abphotographirten, sei nur eine mythologische Aufschneiderei. Ja! Vaterland, wo solches Gefrisel, solch volksthörender Unsinn geschrieben werden darf, da ist gewiß Vieles faul im Staate Dänemark!

In richtiger politischer Auffassung hat einst das souveräne Schweizervolk den unsinnigen Plan eines Patentkupfes verworfen, aber der Gewerbe-freiheit kommt ein so schwankendes, schwaches Volk nicht widerstehen. Wozu denn Gewerbefreiheit? War das Kunstprinzip nicht genügend? Was für ein Grund war da, die friedliebenden Bürger aus ihrer behaglichen Ruhe zu drängen? Jetzt heult Alles nach Gewerbefreiheit! Was ist denn Gewerbefreiheit! — Nichts, als die Ausgeburt eines negativen Gehirns, die alles Neale annulirt und die Peripherie des gewerblichen Dünftkreises in niederträchtigster Weise absorbiert. Die Gewerbefreiheit ist die trichinale Diarrhoe des neuen Säculums, der fulminante Genicktrampf der dahinstürbenden Generationen, die grassirende Cholera der revolutionären Fraktionen, die kürstrende Hundswuth überstürzender Elemente, die Perfektion des herausziehenden Nihilismus, das kretinemhafte Corpus delicti trimineller Erwartungen, eine injuriale Verneinung alles ruhigen Embonpoints. Die Gewerbefreiheit extinguit den früher gemüthlichen Status quo, sie involviert die Extirpation des Kunstprinzips und primitiv die banalen Hoffnungen immatrikulirter Ideen. — Daher in die Höle mit diesen nivellirenden Gedanken, mit diesem frivolen Triffasse eines hochiten Gemüths, fort mit dieser Mesalliance einer vernünftigen ancien régime mit dem galoppirenden Gallizismus! Erwartet nicht den coelesten Meissas des Sozialismus, nicht den Christus des dynamitnen Nihilismus: Nein, bleibt nicht, was ihr seid, sondern werdet wieder, was ihr gewesen, denn eminent Vieles ist faul im Staate Dänemark!

Rom—anti—sch.

Der Papst findet es sehr Rom—anti—sch, dass König Humbert die Neapolitaner besucht hat.

Hat er Unrecht?

Also darum.

Tübelbeiz: Warum geht der Papst nicht nach Neapel?
Römmeli: Das ist doch selbstverständlich.
Tübelbeiz: Na, warum denn?
Römmeli: Sein Reich ist nicht von dieser Welt!
Tübelbeiz: Also darum?

Gessentliche Erklärung.

Einer an mich ergangene Aufforderung entsprechend, erkläre ich hiermit gerne, daß die Worte des Mephistopheles: „Die Mütter sind es! Schaudert's Dich?“ (Siehe Faust, II. Theil, 1. Alt, Szene: Finstere Gallerie) durchaus keine Anspielung auf die letzter Tage in Basel abgehaltene römisch-katholische Mütterversammlung enthalten sollen.

Zenseits, am 26. September 1884.

Goethe, Dichter a. D.

Chinesisch.

Ein Franzose und eine Chinesin,
Die waren in Lieb entbrannt,
Obschon sie einander nie anders
Als nur im Keifen gekannt.

Das Keifen, das führte zu Schlägen,
Man stritt über das Weibergut;
Und waren sie nicht bei einander
War grenzenlos gross der Muth.

Dann luden sie ihre Kanonen
Und feuerten Schuss auf Schuss,
Und als es so krachte, da gaben
Sie sich den — Versöhnungskuss.

Gute Kur.

Der Sultan läßt sich in seinem Palaste zu Konstantinopel eine Sternwarte bauen. Die Unruhen in seinem Reiche, die Ebbe in seiner Kräfte, die Treulosigkeit seiner Vasallen und die Persönlichkeit der großen Diplomaten sollen ihn ganz melancholisch gemacht haben. Nun hofft man, daß Uebel sei zu heben, wenn er hie und da die Sternwarte besuche und in den Himmelräumen Erholung trinke, bis er — sternvoll sei.